

■ 8. BIBLIOTHEKSKONGRESS – FREIRÄUME SCHAFFEN (LEIPZIG, 31. MAI – 2. JUNI 2022)

von Susanne Blumesberger, Verena Kertelics, Karin Lackner und Ariella Sobel

Der 8. Bibliothekskongress fand heuer vom 31. Mai bis 2. Juni in Leipzig statt und stand unter dem mehrdeutigen Motto „Freiräume schaffen“. Es war vor allem spürbar, wie der wiedergewonnene Freiraum, sich persönlich treffen zu können, genutzt wurde. Gleichzeitig standen wieder sehr viele spannende Themen am Programm, und die Entscheidung, welche Session man wählen sollte, fiel nicht leicht. Um wenigstens einen groben Überblick über die Fülle an Vorträgen, Workshops, Hands on-Labs und anderen Aktivitäten geben zu können, möchten einige der österreichischen Teilnehmer*innen hiermit einen Einblick in die von ihnen besuchten Veranstaltungen ermöglichen.

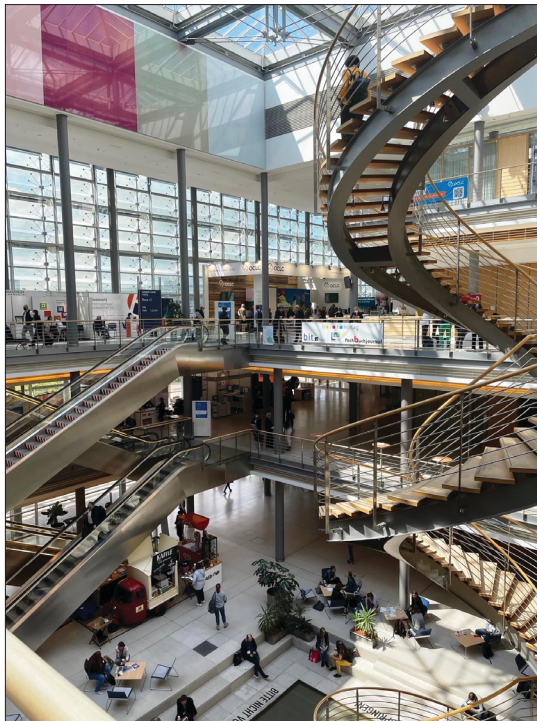


Abb. 1: Congress Center Leipzig (Foto: Susanne Blumesberger)

1. Die Bibliothek als Partnerin der Wissenschaft

Hier standen die Chancen und Grenzen der forschungsnahen Dienste im Vordergrund. Grundvoraussetzung dabei ist die Qualität der Personalentwicklung. Alexander Berg-Weiß (München, Deutschland) wies in seinem Beitrag „Die Bibliothek als Wissenschaftspartnerin – zwischen Altbewährtem und neuen Trends“¹ auf die unterschiedlichen Wahrnehmungen von Bibliotheken hin. Wie auch in vielen anderen Vorträgen machte er ebenfalls darauf aufmerksam, dass es sehr wichtig ist, mit Wissenschaftler*innen ins Gespräch zu kommen, wobei Bibliotheken insbesondere mit ihrem Wissen über Metadaten, Suchmaschinen und beispielsweise Beratungen zu Forschungsdatenmanagement (FDM), PID-Vergabe und Langzeitarchivierung punkten können. Derzeit sind stetig wachsende Anforderungen an Bibliothekar*innen zu beobachten, vor allem auch im Bereich des FDM. Bibliotheken erhalten eine neue Identität, durch die Rahmenbedingungen der Fördergeber sind Wissenschaftler*innen dazu gezwungen, darauf zu reagieren und gleichzeitig froh, wenn Bibliothekar*innen hier unterschiedliche Rollen einnehmen und sie unterstützen. Eine enge und systematische Zusammenarbeit ist hier stark erwünscht, beispielsweise auch bei der Zurverfügungstellung von Forschungsdaten, bei der Zusammenarbeit mit Data Creators und Data Stewards. Aber auch die nationale und internationale Zusammenarbeit wird immer wichtiger, bei Serviceangeboten, aber auch bei der Bereitstellung von Tools. Der derzeitige Mangel an Fachkräften ist dabei gefährlich, vor allem auch weil einzelne Personen immer größere Aufgabenbereiche übernehmen müssen. Ein Plädoyer in diesem Vortrag war unter anderem auch, den Mitarbeiter*innen in Bibliotheken mehr zuzutrauen, und auch die Leistungen der Bibliotheken nicht zu verstecken.

Ninon Franziska Frank (Hildesheim, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Tricky users – Graduierte, Promovierende und Postdoktorand_innen als Zielgruppe für Universitätsbibliotheken“² an. Nicht an allen Universitäten müssen Promovierende auch eingeschrieben sein, d.h. man erreicht sie, anders als Studierende, in der Regel schlechter, da sie auch oftmals nicht vor Ort sind. Konsequenterweise sollte man deshalb Veranstaltungen für Promovierende eher in der vorlesungsfreien Zeit abhalten. Bewerbungen der Services könnten vermehrt über Social Media erfolgen. Barcamp-Sessions würden ebenfalls gut angenommen. Von Vorteil ist weiters, wenn auch die zuständigen Bibliotheksmitarbeiter*innen promoviert haben.

Einen sehr kurzweiligen Vortrag hielt Martin Lee, stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin. Er lieferte

einen Erfahrungsbericht über „Die Neugründung der Bibliotheksabteilung *Dienste für Forschung* an der Freien Universität Berlin“. Wichtig in diesem Zusammenhang sei, die Menschen ins Zentrum zu stellen, gemeinsam mit den Forschenden, Lehrenden und Studierenden werden nachhaltige Infrastrukturen und innovative Lösungen entwickelt. Zusammen mit der IT werden Wissensräume gestaltet. Interessant war vor allem der kollaborative Führungsstil, nach agilen Prinzipien und den Prämissen, Dialog statt Monolog, Team statt Einzelkämpfer*in, Vereinbarung statt Vorgeben und der Einsicht, nicht alles zu wissen und zu können. Der offene Kommunikationsstil hat sehr viele Vorteile, unter anderem kann sehr flexibel und transparent gearbeitet werden. Die unterschiedlichen Formate der Kommunikation erleichtern einen niederschweligen Zugang zu Wissen. Die UB setzt auch auf starke Netzwerke, intern, innerhalb der Abteilungen, in der Universität, national und international. Martin Lee verschwieg jedoch auch nicht die damit verbundenen Herausforderungen. Zum Beispiel ist die Sichtbarkeit der angebotenen Services noch nicht ausreichend, es gibt innerhalb der UB unterschiedliche Führungsstile, die Erwartungen weichen voneinander ab und es dauert relativ lange, bis die neuen Rollen ausgehandelt sind. Außerdem entsprechen die derzeitigen räumlichen Bedingungen nicht der agilen Arbeitsweise. Auf die Frage, wie denn das gemeinsame Führen gelingt, antwortete Lee sehr sympathisch mit: „Wir scheitern jeden Tag!“

Angela Malz (Chemnitz, Deutschland) sprach über „Die neue Rolle der UB Chemnitz bei der zentralen Koordinierung von Veröffentlichungen als Bestandteil des Publikationsservice“. Sie hob die Wichtigkeit einer aktiven Bibliothek heraus und setzte sich dafür ein, die Publikationskosten zu senken.

Esther Asef (Berlin, Deutschland) widmete sich dem Thema „Forschende mit Forschungsdaten-Policies nachhaltig unterstützen: Die Rolle von Bibliotheken bei der Umsetzung“³ und zeichnete die Geschichte des Forschungsdatenmanagements als Handlungsfeld an der Freien Universität Berlin nach. Die Forschungsdaten-Policy wurde unter Einbeziehung einer Arbeitsgruppe, eines Lenkungskreises und unterschiedlicher Stakeholder*innen nach einem Jahr verabschiedet und wird derzeit an der Universität beworben. Eine kontinuierliche Anpassung sowie ihre regelmäßige Evaluation sind vorgesehen. Vor allem Forschende aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sind daran interessiert.

Bei der Podiumsdiskussion „Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“ diskutierten Bibliotheksvertreter*innen über aktuelle Fragen, wie beispielsweise Bibliotheken mit den zur Verfü-

gung stehenden Ressourcen proaktiv ein Portfolio an forschungsnahen Dienstleistungen entwickeln können, wie ein Entscheidungsprozess zur Portfolioentwicklung konkret aussieht, wie Bibliotheken Einzelanforderungen zu einem nachhaltigen Serviceangebot aggregieren, welche strategischen Partnerschaften möglich und nötig sind, wie forschungsnaher Dienste sichtbar gemacht werden können und wie sich Bibliotheken als Partnerinnen der Forschung etablieren können. Dabei wurde deutlich hervorgehoben, dass Vertrauen sehr wichtig ist und man auch Dienste, die man nicht unterbringt, bewusst weglassen muss. Auch hier wurde wieder auf die Wichtigkeit der Personalentwicklung, die Eigenverantwortlichkeit, auf kompetente und gestärkte Führungskräfte sowie die Etablierung einer Fehlerkultur und der Ermöglichung des Ausprobierens verwiesen.

2. Meet the President! IFLA-Präsidentin Barbara Lison im Gespräch

Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, ist seit einem guten halben Jahr die Präsidentin des internationalen Bibliotheksverbandes IFLA. Eine Stunde lang stand sie für Fragen rund um ihre Vorstellungen und Strategien zur Verfügung und sprach auch über persönliche Herausforderungen, die diese Aufgabe mit sich bringt.

3. Data Literacy

Kompetent moderiert von Rafael Ball fanden in dieser Session fünf Vorträge statt. Michael Gasser und Christiane Sibille (beide Zürich, Schweiz) sprachen über „It’s a match. Digital Scholarship Services als zu gestaltender Freiraum zwischen Bibliotheken und Forschung“. Die seit 2021 existierende neue Fachstelle *Digital Scholarship Services* an der ETH-Bibliothek arbeitet eng mit Forschenden zusammen, die die digitalen Kollektionen nutzen möchten. Viele Daten werden auch mehrmals nachgenutzt. Insgesamt handelt es sich um einen Bereich, der sich sehr rasch verändert.

Kathi Woitas (Bern, Schweiz) schloss daran mit dem Vortrag „Digital Scholarship Services – Neue Dienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken für die datenbasierte Forschung“ an. Die Universitätsbibliothek Bern baut im Rahmen der universitären Digitalisierungsstrategie Unterstützungsstrukturen auf, bereitet eigene und fremde Bestände strukturiert als Datenkonvolute auf, schafft neue Zugänge dazu, bietet Werkzeuge und

Infrastrukturen der Data Science an und gibt Hilfestellung für Forschende, Lehrende und die Öffentlichkeit. Datenkompetenz wird immer wichtiger werden, so die Vortragende.

Beim darauffolgenden Vortrag von Andreas Hübner und Cosima Wagner (beide Berlin, Deutschland) über „Liaison Librarian in Theorie und Praxis an der FU Berlin“⁴ steht ein neues Berufsbild im Vordergrund. Liaison Librarians docken an bestehendes Personal an und arbeiten auf Augenhöhe mit den Wissenschaftler*innen zusammen.

Abschließend sprach Konrad Förstner (Köln, Deutschland) über „Aktuelle Wege zum Data Librarian“⁵. Datenspezialist*innen werden nicht nur an Bibliotheken immer stärker gebraucht, allerdings gibt es zu wenige davon. Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen. Vor allem ist bibliothekarisches Wissen in Zusammenhang mit IT-Fähigkeiten gefragt. Es geht dabei um Computational Thinking, Datenanalyse und -darstellung, Forschungsdatenprozesse, Datenstrukturierung und vieles mehr. Förstner berichtete über „Training on the Job“ in Kombination mit einzelnen (individuellen) Weiterbildungsmaßnahmen, über Zertifikatskurse, bis hin zur Schwerpunktbildung in einem grundständigen Bachelor-Studiengang sowie einem Weiterbildungs-Master.

Unterhaltsam war die Präsentation des „Ein Fallbeispiel zum Umgang mit Learning Analytics Forschungsdaten - fachspezifische Konzeptentwicklung eines Data Librarians“⁶. Ian Wolff, Sebastian Zug, Veit Köppen (alle Magdeburg, Deutschland) hielten keinen klassischen Vortrag, sondern führten ein Stück auf. Dabei wurde die Wichtigkeit von Dokumentation deutlich und die frühe Beschäftigung mit Forschungsprojekten.

4. Forschungsdaten in den Humanities

Wito Böhmak (Bautzen, Deutschland) gab einen Einblick in die „Erstellung wissenschaftlich nachnutzbarer Volltexte für Präsentation und Analyse am Beispiel obersorbischer Drucke“⁷. Im Rahmen des sächsischen Landesdigitalisierungsprogramms konnte bereits ein großer Teil des historischen obersorbischen Schrifttums gescannt werden, allerdings handelt es sich meist um Bilddigitalisate, die nicht maschinenlesbar sind. Deswegen wird derzeit ein Workflow ausgearbeitet, der ein automatisches Erkennen der Frakturschrift und der speziellen Zeichen erlaubt. Als Werkzeuge werden vorrangig Open Source-Anwendungen eingesetzt, beispielsweise die OCR-D-Softwaresuite (mit dem PAGE-XML-Format als Träger der Bild-Text-Zuordnung) für automatische Workflows, sowie die Program-

me Aletheia und LAREX für manuelle Transkription und Kitodo für die Bereitstellung der digitalen Objekte. Ziel ist es, diese Tools auch für weitere slawische Sprachen einzusetzen. Genutzt werden die Daten außerhalb des wissenschaftlichen Kontextes auch von Heimatforscher*innen.

Joachim Höper (Bielefeld, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Disziplinentorientierte nachhaltige Finanzierungsmodelle für Open Access Monografien in den Geistes- und Sozialwissenschaften“⁸ an. Die Frage war vor allem, wie Verlage und Bibliotheken zu nachhaltig finanzierbaren Open Access-Reihen kommen können, denn Orte werden gewechselt, aber die Forschenden bleiben ihren Disziplinen treu. „Für Bibliotheken gilt es, sich von institutionen-bezogener Denkweise zu verabschieden und fachspezifische, disziplinbezogene OA-Modelle für offenen und freien Zugang mitzugestalten“, so der Vortragende. Bisherige Ergebnisse aus Interviews mit Open-Access-Beauftragten und Erwerbungsleitungen und Erfahrungen mit Crowdsourcing wurden diskutiert. Ein Appell war auch, dass Open Access nicht zu Lasten von Erwerbung gehen darf.

„Vernetzt denken – vernetzt handeln: Die Entwicklung gemeinsamer Dienste von DAI und VZG im Rahmen der NFDI“⁹ war der Titel des nächsten Vortrags von Frank Dührkohp (Göttingen, Deutschland). Um Forschungsoutput FAIR zu machen, bedarf es geeigneter Strukturen. Im Vortrag wurde eine Partnerschaft zwischen der Verbundzentrale des GBV und den Zentralen Wissenschaftlichen Diensten des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) beispielhaft vorgestellt. Dabei werden besondere Bedürfnisse der Archäologie mit Feldforschung ohne Internet, der Bedarf an Bild-, Objekt- und Grabungsdatenbanken und einem normierten Vokabular berücksichtigt.

Susanne Blumesberger (Wien, Österreich) schloss mit einem Bericht über eine Umfrage über Aufbereitung und Archivierung von Daten unter dem Titel „FAIRe Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften“¹⁰ an. Im Rahmen ihrer forschungsunterstützenden Services unterstützt die Universitätsbibliothek Wien Forschende aus allen Fachrichtungen beim Managen ihrer Daten, bzw. beim Ausfüllen der Datenmanagementpläne. Dabei hat sich gezeigt, dass der Umgang mit Forschungsdaten sehr unterschiedlich ist, abhängig von den Gepflogenheiten in den einzelnen Fächern. Aber auch innerhalb der einzelnen Disziplinen gibt es differenziert zu betrachtende Herangehensweisen. Daraus entstehen sehr unterschiedliche Wünsche und Anforderungen an Unterstützungsangebote. Um zu erfahren, wie Forschende derzeit mit ihren Daten umgehen, wurde im Sommer 2021 in Kooperation mit der Forschungsplattform „Mediatized Lifeworlds. Young people’s narrative constructions, connections and appropriations“¹¹ eine

Umfrage unter Kinder- und Jugendmedienforscher*innen im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Ziel der Umfrage war es einen Überblick zu erhalten, wo Unterstützung benötigt wird, welche Angebote bereits vorhanden sind und welche Wünsche und Pläne in dieser Hinsicht bestehen. Diese klein gehaltene Umfrage zeigte, dass Bibliotheksmitarbeiter*innen stärker auf die Bedarfe von Forschenden eingehen sollten und vor allem das Wissen der Forschenden über die bereits bestehenden Services noch nicht ausreichend ist. Erfreulich ist allerdings, dass die Universitätsbibliotheken sehr wohl als Partner für ein kompetentes Forschungsdatenmanagement wahrgenommen werden.

5. Kritische Reflexion im Beruf

Einleitend sprach Fabian Franke (Bamberg, Deutschland) über „Informationskompetenz gegen Fake Science. Wie steht es, was sagen die Beteiligten und welche Taktik ist nun gefordert?“¹² Dazu gehört unter anderem die Bewusstseinsbildung über Predatory Publishing, aber auch die absichtliche Verbreitung gefälschter Forschungsergebnisse, um wissenschaftliche Anerkennung zu erlangen. Zahlreiche Bibliotheken bemühen sich um Aufklärung solcher Vorgehensweisen. Vorgestellt wurden auch die Ergebnisse einer Befragung unter Teaching Librarians, wie sie ihre Kompetenzen zur Erkennung von Fake Science einschätzen und wie sie ihre Rolle und die Aufgaben der Bibliotheken bei der Bekämpfung von Fake Science sehen.

Ein ebenso aktuelles Thema griffen Matthias Harbeck und Sabine Imeri (beide Berlin, Deutschland) auf. Unter dem Titel „Was man nicht umstandslos zeigen kann. Zum Umgang mit ethischer Verantwortung in Open Science-Projekten“ griffen sie das bislang zu wenig in den Blick genommene Thema der Risiken, ethische Fragen und Vorbehalte gegen eine umfassende Bereitstellung von Daten und Publikationen auf. Die unter anderem auch von Fördergebern propagierte Offenheit von Daten kann und darf nicht immer und überall eingehalten werden, vor allem dann nicht, wenn man durch die Preisgabe von Daten Menschen gefährdet. Insbesondere in den ethnologischen Fächern werden die Bedingungen von ‚Offenheit‘ fortlaufend reflektiert und verhandelt. Denn Daten entstehen oder entstanden oft unter problematischen politischen Bedingungen – wie etwa dem Kolonialismus – und sind von kulturellen Paradigmen geprägt, die nicht mehr akzeptabel sind. Open Science muss deshalb immer auch kritisch hinterfragt werden. Forschende bauen langjährige Vertrauensverhältnisse mit Menschen auf, deren Lebensräume und Kulturen untersucht werden,

die Grenze zwischen Forschung und Privatheit verschwimmt, deshalb ist es sehr wichtig, gemeinsam mit den Personen vor Ort zu überlegen, welche Informationen wie weitergegeben werden dürfen. Die CARE-Prinzipien zeigen diese Überlegungen deutlich.

Wolfgang Kaiser (Augsburg, Deutschland) brachte ein ebenfalls spannendes Thema ein: „Habitus-Struktur-Reflexivität & Habitussensibilität – Anforderungen an eine inklusive bibliothekarische Arbeit“¹³. Wenn man das Berufsbild „Bibliothekar*in“ als helfenden Beruf sieht, sollte auch habitussensibel gehandelt werden. Habitussensibilität ist als professionelle Haltung definiert, die auf die sozialen Unterschiede zwischen Gruppen und Nutzer*innen Bezug nimmt. Nutzer*innen haben je nach dem jeweiligen sozialen Milieu, unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Dienstleistungen und Serviceangebote von Bibliotheken. Kaiser plädierte dafür, Habitussensibilität in den Bibliotheken als explizites, wissenschaftliches und praxistaugliches Wissen auf der Basis von Aus- oder Weiterbildungsformaten weiterzuentwickeln.

6. Open – Plattformen und Portale

Philipp Zumstein (Mannheim, Deutschland) sprach über „Open Science Services an Hochschulen und Forschungsinstitutionen verankern“¹⁴. Er sprach sich dafür aus, institutionelle Strukturen zu schaffen, etwa Open Science Office, Center oder Labs. An der Universität Mannheim besteht seit Februar 2021 ein von einem wissenschaftlichen Beirat begleitetes Open Science Office, das an die Bibliothek angegliedert ist und über die klassischen Bereiche wie Open Access und Forschungsdatenmanagement hinausgeht. Es werden Vorträge, Vortragsreihen, ein Open Science Day sowie eine Open Science Summer School angeboten. Außerdem werden Open Science Aktivitäten unterstützt. 2024 wird diese Einrichtung evaluiert und danach über eine mögliche Weiterführung entschieden.

Martin Munke (Dresden, Deutschland) schloss mit dem Vortrag „Als Wissenschaftliche Bibliothek im Wikiversum. Beispiele aus der SLUB Dresden“¹⁵ daran an. Die Möglichkeiten, die die offenen digitalen Werkzeuge wie Wikimedia – Wikipedia, Wikisource, Wikidata, Wikimedia Commons bieten werden derzeit in Bibliotheken noch unterschätzt. Dabei wären sie in vielen Bereichen hilfreich, unter anderem in der Wissenschaftskommunikation, für die erhöhte Sichtbarkeit digitaler Sammlungen, crowdsourcing-basierte Erschließungsprojekte, kollaborative Editionen, offene bibliografische Metadaten und für das Community Building, so Munke. Einige Bei-

spiele, wie etwa Transkriptionsprojekte in Wikisource, deren strukturierter Erschließung mit Wikidata, die Datenpflege für die Sächsische Bibliografie mittels Wikipedia, Linked Open Data-Anwendungen für historische Ortsnamen in Sachsen, geodatenbasierte Tiefenerschließung historischer Industrialen sowie die Dresdner Wiki-Community illustrierten dies.

Das Thema von Robert Strötgen (Braunschweig, Deutschland) war „Der Kitodo Entwicklungsfonds – Softwareentwicklung kooperativ finanzieren und gestalten“¹⁶. Die Kitodo-Community hat für die nachhaltige Entwicklung ihrer Software-Suite zur Digitalisierung von Kulturgut einen Fonds ins Leben gerufen, der eine regelmäßige Aktualisierung und Weiterentwicklung der Open Source-Software möglich machen soll. Dafür wurde ein mehrstufiger Beteiligungsprozess aufgebaut, dessen Entwicklung Strötgen detailliert und offen – mit Mut auch Umwege nicht zu verschweigen – vorstellte.

Maxie Gottschling (Göttingen, Deutschland) berichtete über den „Relaunch des Informationsportals für Open Access – Lessons learned aus agiler, nutzerzentrierter Softwareentwicklung“¹⁷. Die Informationsplattform „open-access.net“ steht seit 2007 der deutschsprachigen bibliothekarischen Community zur Verfügung. Im Rahmen eines im Dezember 2019 gestarteten Verbundprojektes, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wurde, entstand die neue Kompetenz- und Vernetzungsplattform in neuem Design und mit erweiterten Angeboten. Aus der Plattform wurde das Portal open-access.network¹⁸. Die Entwicklung der Plattform wurde in einem agilen Setting umgesetzt. Begonnen wurde mit einer minimalen Version der Webseite, die in Rücksprache mit der Community und den Projektpartnern Stück für Stück aufgebaut wurde. Gottschling berichtete dabei detailliert über die einzelnen Schritte dieser agilen Herangehensweise. Sehr sympathisch wurde vom Publikum die Offenheit, mit der auch über Fehler berichtet wurde, aufgenommen. Zu wenig Zeit, zu wenig durchdachte Prozesse, unterschiedliche Vorstellungen, zu wenige Ressourcen usw. bremsen das Projekt zum Teil, führten aber auch dazu, dass alle Beteiligten viel lernen konnten, unter anderem, wie wichtig eine umfassende Anforderungserhebung und die Kommunikation zwischen allen Stakeholder*innen sind. Gottschling gab dem Publikum auch lessons learned mit auf den Weg.

Carsten Kottmann (Stuttgart, Deutschland) trug über „regiopen - die Publikationsplattform der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart“¹⁹ vor. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) baute einen Publikationsdienst auf, der Literatur zur Landesgeschichte des deutschen Südwestens aus Zeitschriften und Schriftenreihen Open Access zur Verfügung stellen soll. Verwendet werden dafür die Open Source-Anwen-

dungen Open Journal Systems (für Zeitschriften) sowie Open Monograph Press (für Monographien und Sammelbände). Damit kann der komplette redaktionelle Prozess einer Veröffentlichung (Einreichung, Peer Review-Verfahren, Lektorat, Satz/Grafik/Druck, digitale Veröffentlichung) durchgeführt werden. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart bietet kleinen Verlagen, Vereinen und Archiven Unterstützung an, da dies ein Weg ist, wie auch die kleineren Publikationsinitiativen überleben können.

7. Forschungsdatenmanagement

In ihrem Vortrag „Zwischen NFDI und Erwerbungspraxis – Forschungsdatenservices für Nicht-STM-Fächer an der Universitätsbibliothek Mannheim“²⁰ propagierte Annette Klein (Mannheim, Deutschland) die Lotsenfunktion von Bibliotheken im gesamten FDM-Prozess. Die UB Mannheim ist am wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Konsortium BERD@NFDI²¹ beteiligt und betreibt das Forschungsdatenzentrum der Universität Mannheim. Den Forschenden fehlen oft die Ressourcen für FDM bzw. sind die bestehenden Services oft nicht bekannt genug und/oder schwer zugänglich. Auch der Austausch und die Kommunikation untereinander könnten verbessert werden. Die Ergebnisse einer Umfrage zum Unterstützungsbedarf in Bezug auf FDM bei Forschenden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität haben einige Desiderate aufgezeigt.

Sabine Gehrlein (Mannheim, Deutschland) stellte „Bibliotheken als Partner für die Nationale Forschungsdateninfrastruktur am Beispiel von BERD@NFDI“²² vor. Die ZBW und die UB Mannheim etablieren im Rahmen des Konsortiums BERD@NFDI eine deutschlandweite Infrastruktur zum Management nicht-standardisierter und unstrukturierter Daten für die Wirtschaftswissenschaften und verwandten Disziplinen. Daten von Webseiten oder Kanälen der Sozialen Medien werden gesammelt und anschließend einer Qualitätssicherung unterzogen, bevor sie mit Metadaten versehen und über die BERD-Plattform verfügbar gemacht werden. Mittels maschinellen Lernens werden Daten integriert und vernetzt. Aus diesen Aufgaben entstehen zahlreiche neue Rollen für Bibliothekar*innen.

Henriette Sens (Berlin, Deutschland) war mit zwei Vorträgen vertreten. Der erste unter dem Titel „iDAI.world“: die vernetzte Forschungsdatenplattform des Deutschen Archäologischen Instituts²³ präsentierte ein System, das vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) gemeinsam mit dem CoDArchLab der Universität zu Köln betrieben wird. Die Plattform, eine Open Source-Lösung, enthält eine vollständige Forschungsinfrastruktur

tur, die Dokumentationswerkzeuge, Normdaten und Instrumente für die altertumswissenschaftliche Community bereitstellt. Die Daten, die so weit wie möglich offen zugänglich sind, stammen aus der Zusammenarbeit mit der weltweiten Community.

In ihrem zweiten Vortrag präsentierte Senst „Ergebnisse des Projekts EcoDM – Ökosystem Datenmanagement. Analysen – Empfehlungen – FAIRification“²⁴. Als ein Resultat wurde ein hohes Potenzial für Qualifizierungsangebote identifiziert, von der Kuratierung von zu veröffentlichenden Daten bis hin zur Klärung von rechtlichen Unsicherheiten. Zusätzlich werden Geschäftsmodelle, die das Teilen von Daten mit wirtschaftlichen Anreizen verbinden, benötigt.

8. Raum für Know-How

Unter diesem etwas irreführenden Titel wurden drei Vorträge subsumiert, die vermutlich besser in andere Sessions gepasst hätten, um die dortigen Vorträge zu ergänzen.

Tereza Kalová (Wien, Österreich) stellte unter dem Titel „Data Stewardship Ausbildung in Österreich: Neuer Zertifikatskurs „Data Steward“ an der Universitätsbibliothek Wien“ ein innovatives Konzept zur Weiterentwicklung von Unterstützung im Bereich FDM vor. Data Stewards arbeiten an der Schnittstelle zwischen Forschung und Forschungsunterstützung und werden in Zukunft eine wesentliche Rolle spielen. Die Universitätsbibliothek Wien entwickelte in Kooperation mit der ARGE Ausbildung und dem Projekt *FAIR Data Austria*²⁵ den ersten Zertifikatskurs für Data Stewards. Grundlagen von FDM, Open Science, Data Science, Programmierung und Didaktik stehen auf dem Programm. Der Kurs wird ab Oktober 2022 hybrid und modular angeboten, dabei soll Wissenschaftler*innen, Bibliothekar*innen etc. ein alternativer Karriereweg angeboten werden und bestehendes Personal die Möglichkeit erhalten, sich weiterbilden zu können.

Sabine Prasch (Frankfurt am Main, Deutschland) trug zum Thema „Frischer Wind mit dem Freiwilligen Sozialen Jahr digital“ vor. Das Freiwillige Soziale Jahr, das viele Bibliotheken bereits anbieten, gibt Jugendlichen die Möglichkeit nach der Schule und vor dem Studium in die Berufswelt hineinzuschnuppern. Der Erfahrungsbericht mit Interviewbeispielen aus der Stadtbücherei Frankfurt am Main zeigt, wie gut das auch digital gelingen kann.

Der zweite Vortrag von Tereza Kalová beschäftigte sich mit „Bibliothekar*innen der Zukunft: Virtuelle Praktika aus der Sicht von Bibliotheken und Studierenden am Beispiel der UB Wien“²⁶. Das Publikum

erfuhr aus zwei Perspektiven über das virtuelle Praktikum, einerseits von der Bibliothekarin, andererseits von der ehemaligen Praktikantin Christine Stridde (Dresden, Deutschland). In der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services der Universitätsbibliothek Wien wurde im Sommer 2020 ein Konzept für virtuelle Praktika entwickelt. Im letzten Jahr betreute die Abteilung 25 Praktikant*innen aus Deutschland und Österreich. Die Vortragenden gingen auf Vor- und Nachteile sowie „Lessons Learned“ aus den Erfahrungen mit den virtuellen Praktika ein.

Susanne Blumesberger

9. Analog – digital – hybrid: Projekte aus der Praxis

Den Anfang machte Nicole Clasen (Hamburg/Kiel, Deutschland) mit „Der EconDesk-Chatbot – ein Werkstattbericht“²⁷. Da gut die Hälfte aller Anfragen außerhalb der regulären Chatzeiten eintrafen und diese vor allem seit 2020 stark anstiegen, wurde die Überlegung gestartet, einen Chatbot zu aktivieren. Das Konzept sieht vor, dass dieser Chatbot allgemeine Fragen beantwortet und bereits erste Recherchehilfen anbietet, um so die Kolleg*innen zu entlasten. Bei benötigter individuellerer Hilfe oder vertiefender Rechercheunterstützung werden Nutzer*innen weiterhin an den von den Kolleg*innen besetzten Chat weitergeleitet. Für noch komplexere Fragen und Hilfe der Fachreferent*innen wird die Anfrage in einem weiteren Schritt als Mail an den bereits bestehenden EconDesk weitergeleitet. Dort wird sich dann intensiv mit der Fragestellung auseinandergesetzt und die Benutzer*innen erhalten etwas zeitversetzt eine ausführlichere Antwort. Nicole Clasen berichtete sowohl über den Entwicklungsprozess als auch über Chancen und Risiken und die Herausforderung eine passende Chatbot-Persönlichkeit zu generieren.

Das zweite Projekt „Die SLUB Dresden als hybrides Lernzentrum im Projekt VirTUos“ (Virtuelles Lehren und Lernen an der TU Dresden im Open Source-Kontext) wurde von Julia Meyer (Dresden, Deutschland) vorgestellt. Das Projekt vereint hierbei sowohl Studierende und Lehrende als auch Didaktiker*innen und Bibliothekar*innen, welche zusammen das analoge und vor allem digitale Lernen und Lehren fächerübergreifend weiterentwickeln und so hochschulübergreifend nutzbar machen. Die Bibliothek als hybrider Lernort soll dabei die Universitäten unterstützen.

Der dritte Beitrag von Dana Geier (Berlin, Deutschland) gab einen kurzen Einblick in ihre Masterarbeit „Entwicklung einer App zur Überwindung

des Medienbruchs beim Stöbern am Regal an der Hochschulbibliothek der TH Wildau²⁸. Dabei soll vor allem die Sichtbarkeit elektronischer Ressourcen am Regal – im Moment noch mit Hilfe von QR-Codes – erhöht werden. In einem nächsten Schritt sollen jedoch auch entlehnte physische Bücher angezeigt werden können.

In der letzten Präsentation stellten Diana M. Tangen und Daniela Claus (beide Karlsruhe, Deutschland) „OER: Neue Onlinekurse zur Informations- und Schreibkompetenz für Bibliotheken – Das Projekt helpBW“²⁹ vor. Das E-Learning-Angebot soll vor allem Studierenden helfen, Informations- und Schreibkompetenzen im Selbststudium zu erwerben. Aber auch zur Beratung können die Materialien etwa von Bibliothekar*innen genutzt werden. Zusätzlich dazu wurde erklärt, was man unter OER (Open Educational Resources) versteht und wie Lernmaterialien dadurch für die eigenen Zielgruppen angepasst und in das eigene Lehr- oder Beratungsangebot integriert werden können.

10. Eröffnungsveranstaltung



Abb. 2: HOT STAFF Brass Band Leipzig (Foto: Verena Kertelics)

Die Eröffnungsveranstaltung des diesjährigen Bibliothekskongresses wurde mit einer Musikeinlage der *HOT STAFF Brass Band Leipzig* feierlich eingeläutet. Die Begrüßung der BID-Präsidentin Dr. Sabine Homilius griff das Thema des Kongresses #FreiräumeSchaffen auf. Anschließend folgte eine Podiumsdiskussion mit Dr. Skadi Jennicke (Bürgermeisterin und Beigeordnete für Kultur der Stadt Leipzig und Vorsitzende des Kulturausschusses des Dt. Städtetags), Barbara Lison (Direktorin der Stadtbibliothek Bremen und IFLA-Präsidentin), Dr. Jens-Peter Gaul (Generalsekretär der Hochschulrektorenkonferenz und Vizepräsident des dbv) sowie Prof. Dr. Klaus Tochtermann (Direktor der ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft), die sich in weiterer Folge mit der Frage nach Freiräumen im bibliothekarischen Kontext beschäftigten. Moderiert wurde die Diskussion von der freien Journalistin Ellen Schweda und durch eingespielte Videobotschaften zum Kongressmotto aus unterschiedlichsten Bibliotheken bereichert. Trotz der dabei leicht in den Hintergrund gerückten Sicht der wissenschaftlichen Bibliotheken war die Diskussion ein spannender Auftakt. Verabschiedet wurde das Publikum im Anschluss wieder mit musikalischer Untermalung.

11. First-Timer-Treffen

Als Kongressneuling klang das „First-Timer-Treffen“, bei dem Tipps und nützliche Informationen für den Ablauf des Bibliothekskongresses versprochen wurden, natürlich äußerst einladend. Die Begrüßung sowie Einleitung übernahmen Elmar Bickar und Andrea Kitzing (BIB/KVV), welche im Laufe der Präsentation u.a. von Ute Engelkenmeier (Bundesvorsitzende des BIB), Annalena Aring (BIB-Landesgruppe Sachsen) und Yannick Pollmann (New Professionals des BIB) unterstützt wurden. Neben Infos zum Kongress und Bibliothekartag wurden auch die allgemeine Anordnung der Veranstaltungen (zwei am Vormittag, „Mittagspause“, zwei am Nachmittag) sowie der Ebenenplan des Congress Center Leipzig thematisiert und aufgrund der vielen interessanten Angebote immer wieder betont: „Vorbereitung ist alles!“. Auch ein rechtzeitiges Eintreffen zu den Veranstaltungen, aber auch das bewusste Einplanen von Pausen, wurden als hilfreiche Tipps vermittelt. Des Weiteren wurde auch auf das umfangreiche Rahmenprogramm hingewiesen und mit einem weinenden Auge über DAS Highlight eines jeden Bibliothekskongresses, die Party in der Moritzbastei, informiert, die dieses Jahr aufgrund der Pandemie leider nicht stattfinden konnte. In weiterer Folge erhielten die „First-Timer“ dann ebenfalls eine Crash-Kurs-Einfüh-

rung in die schönen Seiten Leipzigs, die man in den Pausen erkunden konnte. Leider waren das jedoch gefühlt so viele Sehenswürdigkeiten, dass man dafür glatt noch ein paar Tage an den Kongress hinten anhängen hätte müssen. Beendet werden sollte das Treffen mit einem netten Austausch bei Kaffee und Leipziger Lerchen, doch auch hier machte uns die Pandemie einen Strich durch die Rechnung und es gab leider keine Verkostung der Gebäckspezialität. Stattdessen wurde auf ein Speed-Dating gesetzt, um so den „First-Timern“ zu helfen, besser ins Gespräch zu kommen.

12. Technik und software – Do it yourself

Zu Beginn informierten Michael Schaarwächter und Lukas Lerche (beide Dortmund, Deutschland) über „RFIDo-it-yourself: Die RFID-UHF-Infrastruktur-Eigenentwicklung der UB Dortmund“³⁰. Grundgedanke bei dem Projekt war der Wunsch nach einer dynamischen Aufstellung im Freihandbereich der UB Dortmund. Dazu war es notwendig alle Medien lokalisierbar zu machen, was mit Hilfe der RFID-UHF-Technologie bewerkstelligt werden sollte, die sonst vorwiegend in der Industrie verwendet wird. Neben dem groben Ablauf, wie Machbarkeitsstudien, Tagging, Entwicklung und Pilotbibliothek, wurden auch selbstentwickelte Selbstverbucher vorgestellt, sowie auf die Möglichkeit der Einbindung in ALMA hingewiesen. Durch die tagesaktuelle Anzeige der Standorte einzelner Exemplare bis auf 50 cm Genauigkeit, ist bereits jetzt mit Hilfe von vier Robotern eine laufende Revision möglich. Durch weitere Entwicklung und noch genauere Standortbestimmung soll auch eine sehr gute Indoor-Navigation ermöglicht werden, welche Benutzer*innen die Möglichkeit gibt, sich bis zu ihrem gesuchten Buch führen zu lassen. Der Prototyp einer dementsprechenden AR-App wurde im Zuge dessen ebenfalls vorgestellt. Geendet hat der Vortrag mit weiteren Zukunftsperspektiven und der Einladung an alle interessierten Bibliotheken mitzumachen und so das Projekt weiterzuentwickeln.

Anschließend an diese Vorstellung übernahmen Johanna Hickmann, Sabrina Glöckner und Nee Neuberger (alle Berlin, Deutschland) mit ihrem Beitrag zu „Next Level Information Dissemination – Videoproduktion an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin“³¹ das Podium. Im Zuge der Pandemie verlagerte sich der Großteil des Universitätsbetriebes ins Digitale. Den Benutzer*innen fehlte folglich der Bezug zum realen Ort Bibliothek. Gerade neue Studierende mussten auf das Kennenlernen vor Ort verzichten. So entstand die Idee, die Bibliothek im Film für

alle Neugierigen erlebbar zu machen. Ergebnisse sowie (Lern-)Erfolge wurden dargestellt und Mut gemacht, dass manchmal auch einfach nur ein Smartphone als Kamera und Mikrofon ausreicht.

Passend zum Partnerland stellte Ivo Ulrich (Berlin, Deutschland) sein Projekt „Neue Möglichkeiten durch grafische Visualisierung von Erwerbungs- und Bestandsdaten am Beispiel tschechischer Literatur“ vor. Mit Hilfe grafischer Aufbereitung sollen so Lücken im Bestand oder Erwerbungsdefizite sichtbar gemacht werden. So kann etwa herausgelesen werden, ob zu bestimmten Autor*innen im letzten Jahr keine Sekundärliteratur angekauft wurde, obwohl diese vielleicht gerade ihren 70. Geburtstag gefeiert haben. Mit diesen Informationen kann dann zum Beispiel bei den Buchhändler*innen/Lieferant*innen des Vertrauens angefragt werden, ob da wirklich nichts erschienen ist, ob es im „Hausverlag“ der Autor*innen ein Problem gibt, oder möglicherweise die Lieferant*innen selbst auf etwas vergessen haben. Dies kann eine große Hilfe für Fachreferent*innen darstellen.

Im letzten Beitrag der Session berichtete Peter Just (Berlin, Deutschland) von der „Nutzungsmessung von Präsenzzeitschriften mittels Sensoren“. Während Ausleihstatistiken relativ einfach gemessen werden können, fehlt es im Freihandbereich recht oft an Überblick, wie oft eine Zeitschrift oder ein einzelnes Heft von Benutzer*innen benutzt wird. Mit Hilfe von Sensoren, welche ein Hineingreifen in eine Zeitschriftenbox erkennen, soll jedoch auch die Präsenzbestandsnutzung leicht erkennbar gemacht werden. Die Daten des Sensors werden an einen Raspberry Pi gesendet, der diese wiederum in eine Datenbank einspielt. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Nutzungsmessung können dann weitere Entscheidungen getroffen werden, ob eine Zeitschrift etwa nicht länger benutzt wird und abbestellt werden kann. Im Anschluss an die Vorstellung konnten dann auch Prototypen der Sensoren untersucht werden.

13. C-3PO oder doch lieber R2-D2? Erfahrungen und Perspektiven beim Einsatz humanoider Roboter an und in Bibliotheken

In einer entspannten Vormittagsitzung wurden im Zuge dieses Vortrags³² mehrere Roboter und deren Einsatzmöglichkeiten in Bibliotheken präsentiert. Wer dabei an den goldenen Besserwisser und seinen kleinen blau-weißen Freund denkt, wurde jedoch leider enttäuscht – so weit entwickelt sind „unsere“ humanoiden Freunde leider noch nicht, auch wenn sie dennoch so einiges auf dem Kasten haben.

Janine Breßler (Wildau, Deutschland) berichtete unter anderem von den beiden NAO-Robotern GAIA und NaoMI, die auf den Stopps ihrer Reise quer durch Europa stets etwas Neues dazugelernt haben.

Janett Mohnke (Wildau, Deutschland) stellte uns den selbstentwickelten Tischroboter ROS-E vor, der á la Siri und Google Assistant ein intelligenter Wegbegleiter ist – abzüglich deren fragwürdiger Datenspeicherung.

Kathrin Weihe (Hamburg, Deutschland) gewährte einen Einblick in die Remote-Veranstaltungen der Bücherhallen Hamburg, bei denen etwa NAO-Roboter von zu Hause aus programmiert werden können.

Und der im Kundenservice tätige Pepper-Roboter LibRo in Biberach gibt neben bibliotheksbezogenen Infos auch Auskunft über die Stadt selbst und ist gleichzeitig Unterhalter der Bibliotheksbenutzer*innen.

Zu guter Letzt brachte Carolin Helfmann (Frankfurt, Deutschland) den NAO-Roboter der Stadtbücherei Frankfurt am Main mit. Und Ada stellte sich in einem sympathischen Vortrag gleich einmal selbst vor.



Abb. 3: Ada – NAO-Roboter der Stadtbücherei Frankfurt am Main (Foto: Verena Kertelics)

Neben den zahlreichen vorgestellten Einsatzmöglichkeiten (Programmieren, Austesten, Leseförderung, Assistenz, Auskunft, Unterhaltung, ...) blieben allerdings auch Schwierigkeiten nicht unerwähnt. Abgesehen von scheinbar Trivialem, wie dem Problem, dass die Pepper-Roboter etwa nicht selbst in einen Aufzug „einsteigen“ oder einen 3G-Nachweis kontrollieren können, ist es auch so, dass ein richtiger Dialog kaum möglich ist, da die ausgegebenen Infos erst immer zu Ende abgespielt werden müssen und keine Unterbrechungen möglich sind. Das wohl größte Problem, das auch jede*r bestätigen konnte, war zudem die Spracheingabe. Wir Menschen sprechen auf so viele unterschiedliche Arten, dass es für Roboter fast unmöglich ist, alles zu verstehen. Nicht selten werden die meisten bestimmt auch schon an der Spracheingabe ihrer Smartphones gescheitert sein. Dies kann im Falle der angebotenen Services natürlich schnell zu Frustrationen führen, sofern keine alternativen Eingabemöglichkeiten angeboten werden. Diese Hürde zu überwinden stellt den nächsten großen Meilenstein dar.

14. Was bleibt? – New Services

Im ersten Teil der beiden von Frank Scholze (Leipzig, Deutschland) moderierten Podiumsdiskussionen beschäftigten sich die Teilnehmenden Charlotte Bauer (Leipzig, Deutschland), Stephan Schwering (Düsseldorf, Deutschland), Volker Heller (Berlin, Deutschland) und Jochen Johannsen (Siegen, Deutschland) mit der Frage, welche während der Pandemie eingeführten Services in Bibliotheken auch weiter fortgeführt werden würden. Allgemeiner Konsens war hierbei, dass die meisten Dienstleistungen eigentlich auch schon länger angeboten wurden, sie durch die Pandemie jedoch viel sichtbarer wurden und auch mehr Nutzung erfahren haben. Gerade viele Online-Angebote haben (natürlich) einen Aufschwung erfahren und wahrscheinlich auch eine etwas schnellere Entwicklung durchmachen müssen, als geplant. Prinzipiell vorhanden waren sie aber auch schon zuvor.

Das, was Nutzenden wirklich fehlte, war vor allem der physische Ort Bibliothek. Ein Ort zum Zusammenkommen, um zu lernen und sich auszutauschen – der berühmt-berüchtigte Dritte Ort. Hierbei wurde auch die Frage nach einem *digitalen* (Dritten) Vierten Ort aufgeworfen und diskutiert. Zum Ende hin wurden zudem noch Fragen aus dem Publikum eingeworfen: ob es, ob der hohen Frauenquote unter Bibliothekar*innen nicht möglich gewesen wäre, ein etwas geschlechterparitäreres Podium zu organisieren, das zugegebenermaßen sehr von Männern dominiert wurde; welche Services zum Glück nicht weiter fortgeführt werden müssen – etwa

die Buchausgabe durch Fenster; und ob Sitzplatzreservierungsprogramme in den laufenden Betrieb übernommen werden.

15. Raum geben

Am letzten Tag im Messehaus hielt zunächst Olaf Eigenbrodt (Hamburg, Deutschland) seinen Vortrag „Bibliotheksraum neu denken - Vorschlag für eine neue Typologie Wissenschaftlicher Bibliotheken“³³, bei dem er vom Projekt *Wissen Bauen 2025* an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg berichtete. Hierbei wurde unterstrichen, dass der ursprüngliche Fluchtpunkt ‚Buch‘, welcher bei Bibliotheksbauten den Ton angegeben hat, nicht mehr aktuell ist. Vielmehr soll vor allem auf soziale Interaktionen und Bedürfnisse der Nutzenden dieser Räume Rücksicht genommen werden. Nachhaltigkeit, Informationsbereitstellung und Vernetzung sind weitere zu bedenkende Punkte. Anhand der Stabi Hamburg wurden einige der neuen Raumkonzepte kurz angeschnitten und vorgestellt: der „Garten“ als Ort der Begegnung und Entspannung; der „Coworking-Space“ zur Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Möglichkeiten der Arbeitsplatzgestaltung; die „Suchmaschine“, die der Recherche und der Informationsbeschaffung dient, etc.

Im zweiten Vortrag berichtete Mariana Palashevskaja (Skopje, Nordmazedonien) von „The library as a free space for living, studying, working“³⁴ und griff dabei unterschiedliche Raumkonzepte, welche in Bibliotheken benötigt werden oder bereits vorhanden sind, auf. Des Weiteren stellte sie das Projekt der „Junge Hl. Kiment Universität“ vor, im Zuge dessen zahlreiche Workshops entwickelt wurden, die sich zum Beispiel rund um das Thema Papier drehen und vor allem darauf abzielen, eine breite Öffentlichkeit (auch digital) einzuladen und zu bilden.

Der Dritte in der Runde war Felix Gründler (Augsburg, Deutschland), dessen Beitrag „MakerSpaces in öffentlichen Musikbibliotheken“³⁵ vor allem auch Musikbegeisterte interessieren dürfte. Konkret vorgestellt wurde der Musik-Makerspace „NEXT LEVEL“ der Stadtbücherei Augsburg, welcher im März 2022 eröffnet wurde. Neben den vorhandenen Angeboten, wie der Entlehnung von Musikinstrumenten, einem Schnittplatz und einem Mini-Tonstudio wurde auch davon berichtet, dass vor allem der Arbeitsbereich intensiv genutzt wird. Auch bestehende und geplante Kooperationen, ohne welche die Entstehung und Ausweitung dieses Bereichs nicht möglich wäre, wurden vorgestellt. Als besondere Herausforderung wurde vor allem hervorgehoben, dass es sich hierbei nicht um ein Konkurrenzangebot zu

z.B. Musikschulen handeln soll, sondern hier vor allem der Weg der Vernetzung gesucht wird. Dies insbesondere auch in Bezug darauf, dass Kenntnisse über Bereiche wie Musikproduktion oder -pädagogik erst durch Zusammenarbeit eingebracht werden können.

Jessica Kaiser (Mannheim, Deutschland) berichtete von einem neu eröffneten „Raum“ an der UB Mannheim in ihrem Beitrag „Neues Lernen und Lehren im ExplAB der UB Mannheim“³⁶. Anknüpfend an ein bereits bestehendes Learning Center wurde an einem Raumkonzept gearbeitet, das nun in einem „kreativen Lern- und Erfahrungsraum“ umgesetzt wurde. Seit September 2021 ist das ExplAB zugänglich und wird sowohl als Lernraum mit flexibler Arbeitsplatzgestaltung als auch für Workshops und Lehrveranstaltungen genutzt. Auch auf Technik wird großer Wert gelegt und so gibt es etwa eine Eye-Tracking-Station für Studien sowie Möglichkeiten die Virtuelle Realität mit den angebotenen VR-Brillen zu erkunden. Gedacht ist das Ganze nicht als statischer Raum, sondern als Angebot, das sich immer weiterentwickeln möchte.

Als letzte Präsentation stellte Jens Ilg (Dresden, Deutschland) „Küche, Keller, Konzertsaal – kuratierte Räume als Service“³⁷ vor. Einleitend stellte er einige (Lern-)Räume und ihre Nutzungsszenarien vor: eine Textwerkstatt zum Schreiben, Kommunikationsareale für Gruppenarbeiten, einen Raum der Stille zur Meditation, Eltern-Kind-Räume, ... das Angebot ist vielfältig und gedeiht von Jahr zu Jahr. Es reicht jedoch nicht, die Räume zu eröffnen und sich selbst zu überlassen – sie benötigen Leute, die sie pflegen und weiterentwickeln, Kurator*innen. Analog zu den bereits in Bibliotheken vorhandenen Arbeiten, schlägt er in seinem Beitrag vor, neben dem „konservativen“ Erwerbungsprofil etwa ebenfalls ein (Lern-)Raumprofil zu entwickeln; neben einem Medienbudget sollte es auch ein (Lern-)Raumbudget geben; ein Bestandskatalog kann ebenso für Räume als Rauminformationssystem eingesetzt werden. Kurzum: auch Raumangebote gehören analysiert und gepflegt. Ein Schritt, der nun von der SLUB Dresden gesetzt wird.

16. Führung in der Leipziger Stadtbibliothek

Auch das Rahmenprogramm des Bibliothekskongresses konnte mit einigen interessanten Führungen locken. So war es zum Beispiel möglich, die Leipziger Stadtbibliothek bei einer durch Brigitte Geyer geleiteten Führung zu erkunden. Wir starteten mit einer historischen Einführung bevor die richtige Führung im obersten Stockwerk in der Musikbibliothek begann.

Neben einer Lesecke für Kinder und einem Infopult, gibt es auch ein Klavier, das Kund*innen – im Idealfall mit Kopfhörern – benutzen können. Durch die Retrokatalogisierung der Bestände ist es inzwischen auch möglich, (so gut wie) alle vorhandenen Werke über den Katalog abzurufen. Ein kleines Highlight war dann ein „Guckloch“, durch das man in untere Stockwerke sehen und andere Leute dabei beobachten konnte, wie sie in den Regalen stöbern. Neben einem Abstecher in den Oberlichtsaal und in die Musikbibliothek Peters, konnte auch das frei gestaltbare Leipzig-Zimmer begutachtet werden. Dort finden verschiedenste Veranstaltungen und Workshops statt – Voraussetzung ist jedoch immer die freie Zugänglichkeit für alle. Zwischendurch finden Nutzer*innen aber auch so ein freies Plätzchen dort. Auch Ausstellungen – sowohl interner Werke als auch externer Kunst – finden in passend angeordneten Vitrinen im Gebäude Platz. Der Aufenthalt in der Belletristik-Abteilung macht dann den Unterschied zu Wissenschaftlichen Bibliotheken sehr deutlich – Stichwort Deakzessionskonzept. Und auch auf den intensivst genutzten Kinderbereich darf nicht vergessen werden. Dort verbringt man mitunter die längste Zeit bei einem Bibliotheksbesuch. Zahlreiche Spielmöglichkeiten für Kinder bieten dies aber natürlich auch an. Lediglich zur Hochsaison der Pandemie wurde das aufgrund des Besucher*innenlimits zu einem kleinen Problem, weswegen man die Verweildauer auf max. eine halbe Stunde begrenzte. Zum Schluss wurden uns auch noch die Selbstverbucher und der Rückgabeautomat gezeigt. Praktisches Feature: Der Rückgabeautomat im Foyer ist auch zu den Schließzeiten der Bibliothek zugänglich. Nach einem raschen Blick in die „Eingeweide“ der Buchsortierungsanlage im Hintergrund wurden wir dann auch wieder heimlich durch den Mitarbeiter*inneneingang entlassen.

17. Nachtwächter-Rundgang

Leipzig bei Nacht. Im historischen Gewand wurden wir bei der Gedenksäule im Nikolaikirchhof von Nachtwächter Bremme empfangen. Er entführte uns in ein längst vergangenes Leipzig. Als Bibliothekar*innen haben wir auch bestimmt genug Fantasie, um uns Schauplätze im Notfall so vorstellen zu können, wie sie noch vor einigen hundert Jahren ausgesehen haben. Nach einer kurzen Vorstellung – eigentlich wäre Nachtwächter Bremme ja gerne Bäcker geworden – und dem Ausrufen der Uhrzeit, machten wir unseren ersten Stopp bei einer der zwei Schulen der Stadt, in der die Lehrer mit strengem Rohrstock regierten. An der ältesten Mauer der Stadt – welche die Tür zur Nikolaikirche umfasst – konnten wir uns vorstellen,

wie sonntags am Morgen ganz Leipzig in Strömen kam, um der Predigt zu lauschen. Nur die Nachtwächter nicht. Die hatten sich ja immerhin schon die ganze Nacht um die Ohren geschlagen. Die durften nach Hause gehen. Nur ab und an besuchte auch Nachtwächter Bremme die Kirche; zum Beispiel einmal, als ganz wundervolle Musik von Bach gespielt wurde. Auch im Schuhmachergässchen machten wir einen Halt und hörten vom Spaziergang eines Dichters nach Syrakus. In der Niederschrift der Erlebnisse dieser Reise dankte er wohl auch seinem Schuhmacher, welcher in eben jener Gasse sein Geschäft hatte. Als Handelsstadt wurde Leipzig vor allem deshalb bekannt, da sich zwei große Straßen hier kreuzten. Da die Händler im Winter irgendwann einfach keine Geschäfte mehr in ihren kalten Buden abschließen wollten, wurde spontan ein Handelsgebäude für sie errichtet – die Börse.



Abb. 4: Goethe vor der Alten Börse (Foto: Verena Kertelics)

Auf einem Sockel davor kann man die Statue Goethes erblicken – der Jungspund, der „die Universität immer im Blick“ hatte, dessen Beine ihn jedoch immer davon wegtrugen. Unter anderem auch in Auerbachs Keller, wo fleißig getrunken und über den berüchtigten *Fassritt* gemunkelt wurde. Zum Schluss berichtete uns Nachtwächter Bremme noch von seiner Begegnung mit Schiller, der, im Gegensatz zu allen anderen, beim Geräusch der schwankenden Laterne nicht davonlief. Im Gegenteil, er drehte sich um und wartete sogar auf den Nachtwächter, weswegen dessen letzter Wunsch an uns war, bei jeder Gelegenheit an den Schiller-Medaillons beim „Kleinen Joachimsthal“ kurz innezuhalten.

Verena Kertelics

18. Informationskompetenz – digital und nachhaltig

Den Start in die Session bildete Frank Waldschmidt-Dietz (Gießen, Deutschland) Vortrag „Wie vermitteln wir weiter? IK im Licht einer post-pandemischen Lehr-/Lernkultur“³⁸. Zum Einstieg erfolgte eine kurze Online-Umfrage im Publikum zu den Fragen „Welche Aspekte waren für Sie in der Pandemiezeit persönlich positiv? Was würden Sie gerne beibehalten?“. Genannt wurden hier u.a. die Ortsunabhängigkeit, die zahlreichen Online-Angebote und damit einhergehend sowohl die höhere Teilnehmer*innenzahl als auch mehr Möglichkeiten für sich selbst, an Fortbildungen und Veranstaltungen ortsunabhängig teilzunehmen, Home Office, bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Einsparung von Zeit (Arbeitsweg und Anreisen) und Geld (Reisekosten, Unterbringung), Entwicklung neuer Angebote und Formate (z.B. hybride Formate). Über die Antworten wurde anschließend diskutiert.

Im zweiten Vortrag „Stell dir vor, es ist (digitale) Bibliothekseinführung und alle gehen hin. Ein Survival-Guide für Schulungsteams“³⁹ präsentierte Frauke Kling (Düsseldorf, Deutschland) Erfahrungen an der UB Düsseldorf mit neuen digitalen Angeboten (Bibliothekseinführungen, Recherchekurse, Book a Librarian) und virtuellen Events (z.B. Lange Nacht der aufgeschobenen Arbeiten). Wenig angenommen wurde dagegen die neu entwickelte virtuelle Servicetheke zu festen Zeiten in Webex. Wichtig für die Erarbeitung der neuen Angebote war eine didaktische Ausbildung, genügend Vorbereitungszeit, zielgruppenorientierte Gestaltung, Unterstützung in Form von Fortbildungsangeboten und Netzwerken (z.B. Netzwerk „Tutorials in Bibliotheken“), die Nachnutzung von OER und das Project Cora⁴⁰. Der Vor-

trag endete mit einem Ausblick & Fazit zu den Veränderungen im Zuge des Digitalisierungsschubs durch die Pandemie in der Lehre und in Teaching Libraries sowie dem Hinweis auf die Notwendigkeit anhaltender Schulung und des Supports des Personals in Technik und Didaktik digitaler Formate.

Der darauffolgende Beitrag „Digitale Vermittlung von Informationskompetenz – Ein Konzept der Bücherhallen Hamburg“⁴¹ von Leonie Hintz (Hamburg, Deutschland) zeigte die Erfahrungen aus Sicht öffentlicher Büchereien am Fallbeispiel der Bücherhallen Hamburg. Zielgruppen waren hier allgemeine Nutzer*innen, besonders Schulen bzw. Oberstufenschüler*innen. Auch hier wurde das Schulungskonzept von Präsenz auf Online umgestellt und ein modulares System des Online-Trainings entwickelt, um sich an Lehrkräfte und Schüler*innen anpassen zu können: Modul Basic (überblicksmäßige Vorstellung von zwei Datenbanken mit einfachen Übungen), Modul Intensiv (ausführliche Vorstellung einer Datenbank mit komplexer Übungsaufgabe), Modul Topic (themenspezifisch). Abgehalten wurden die Module immer zu zweit, die beiden Personen wechselten sich beim Vortragen und Chat-Betreuen ab. Evaluiert wurde mittels Online-Feedbackbogen.

Dorothea Lemke (München, Deutschland) stellte im Vortrag „Qualitätssicherung für die Lehre: Ein Supervisions-Projekt von Bibliothek und hochschuldidaktischem Zentrum an der TUM“⁴² ein Supervisionsprojekt zu einem Kursprogramm vor. Dieses bestand aus 17 verschiedenen Kursen und sieben Sprechstunden durch das Schulungsteam (41 Personen). Das Supervisionsprojekt wurde ab Herbst 2019 zusammen mit *ProLehre*⁴³ durchgeführt, einer Einrichtung an der TUM. Vorgesehen war der Besuch aller Workshops durch eine*n Mitarbeiter*in von ProLehre und ein vertrauliches Einzel-Feedbackgespräch mit allen Vortragenden. Das Projekt musste durch Corona im Frühjahr 2020 ab- bzw. unterbrochen werden, und so konnten nicht alle geplanten Workshops und Feedbackgespräche durchgeführt werden und auch der Abschlussworkshop konnte daher nicht stattfinden. Stattdessen wurde ein Kurs-Review-Tag eingelegt sowie Eindrücke, Erfahrungen und methodische/inhaltliche Ideen auf einem Miro-Board gesammelt. Obwohl das Supervisionsprojekt nicht wie geplant zu Ende geführt werden konnte, profitierte die Bibliothek davon: Kurse wurden neu konzipiert bzw. angepasst, Kurstitel geändert, die Vortragenden konnten sich weiterentwickeln und erhielten Anregungen. Da das Feedback durch ProLehre sehr hilfreich war, wurde ein kollegiales Feedback in Form von Unterrichtsbesuchen mit Feedback zu Konzept, Methodik, Struktur, Wirkung sowie Präsentation eingeführt. Um konstruktives Feedback geben zu können, wurde mit ProLehre ein Feedback-Workshop abgehalten

und ein entsprechender Leitfaden entwickelt. Daneben gibt es auch rein informatorische Besuche ohne Feedback, wenn Kolleg*innen Anregungen für eigene Kurse erhalten oder „schnuppern“ möchten, um vielleicht auch selbst Kurse abzuhalten.

Die Session schloss mit dem Vortrag „Nachhaltiges Lernen. Langzeitevaluierung der Schulungen an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität München“⁴⁴ von Tina Hohmann (München, Deutschland). Sie berichtete im Zuge dessen über ein Projekt, dessen Ausgangspunkt die Überlegung war, dass zwar unmittelbar nach den Kursen eine Evaluierung stattfand, es jedoch ebenfalls interessant wäre zu erfahren, inwieweit die Inhalte tatsächlich in der Praxis angewendet werden, was also der Langzeiteffekt der Schulungen ist. Dazu wurde zunächst die Einverständniserklärung der Teilnehmer*innen zu einer späteren neuerlichen Kontaktaufnahme durch die UB für eine Follow-up-Umfrage eingeholt. Der zeitliche Abstand zwischen den Umfragen betrug ein bis drei Jahre. In der Follow-up-Umfrage konnten die Kursinhalte rückwirkend aus gegenwärtiger Sicht sowie die Umsetzung/Anwendung der Kursinhalte beurteilt und Verbesserungsvorschläge und Kommentare abgegeben werden. Das Ergebnis war eine hohe Zufriedenheit mit den Schulungen und dem Kurskonzept und daher wenig Handlungsbedarf.

19. Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnahe Dienste

Die Session bestand aus einer Podiumsdiskussion von Achim Bonte (Berlin, Deutschland), Jürgen Christof (Berlin, Deutschland), Beate Rajski (Hamburg, Deutschland), Wolfgang Stille (Deutschland) und Sabine Gehrlein (Mannheim, Deutschland) zu den Fragen, wie man an eine strategische Portfolioentwicklung herangeht, welche Partnerschaften man braucht und wie man mit den Ressourcen umgeht. Ausgangspunkt war die Problematik, bei zunehmender Online-Verfügbarkeit von Ressourcen Bibliothekspersonal zu rechtfertigen bzw. Personaleinsparungen abzuwenden, indem z.B. freiwerdende Stellen mit neuen Arbeitsschwerpunkten versehen werden, damit sich die Bibliothek neu positionieren kann. Durch die Ressourcenverschiebung und Portfolioentwicklung übernimmt die Bibliothek strategische Handlungsfelder, die für das Universitätsmanagement wichtig sind. Hier stellt sich die Frage, wie man die Entscheidungen trifft, aus anderen Bereichen Personal abzuziehen und ggf. nicht mehr (stark) nachgefragte Services einzustellen, um neue Arbeitsbereiche oder Ressourcen aufzubauen. Auch die Einstufung der bisher vorhandenen vs. benötigten neuen Stel-

len deckt sich nicht immer, ggf. müssten Höherbewertungen vorgenommen werden. Hochqualifiziertes Personal wäre auch insofern wichtig, weil dieses näher an den Forschungsservices ist. Dazu wird Personalentwicklung durch Fort- und Weiterbildung benötigt. Auch Kooperationen sind ein wesentlicher Erfolgsfaktor.

Nachgegangen wurde ebenfalls der Frage, wie man Mitarbeiter*innen dazu motiviert, etwas Neues auszuprobieren. Eine Kultur des Vertrauens und Zutrauens ist hier wichtig.

Des Weiteren wurde erörtert, wie man Forschende erreichen kann, indem man durch Öffentlichkeitsarbeit die Sichtbarkeit der Bibliothek erhöht, z.B. durch Besuche an den Instituten oder indem man bestimmte Personen für bestimmte Services etabliert, sodass Forschende ein „Gesicht“ mit diesen Services in Zusammenhang bringen. Dienste, die Bibliotheken anbieten, sind bei den Forscher*innen oft gar nicht bekannt.

Zuletzt wurde die Problematik der Personalfindung angesprochen: Bibliotheken treten in Konkurrenz zu anderen öffentlichen Bereichen um Mitarbeiter*innen und brauchen daher ein besseres Image; viele öffentliche Stellen, wie z.B. die deutsche Bundeswehr, hatten in den letzten Jahren Imagekampagnen. Als weitere Möglichkeit, um Mitarbeiter*innen zu belohnen bzw. zu halten und auch Perspektiven und Motivation zu bieten, wurden Incentives genannt. Ausgebildetes Bibliothekspersonal zu finden, wird immer schwieriger, daher stellt sich hier auch die Frage nach dem Umgang mit Quereinsteiger*innen.

20. [Berufsfeld.rebooting...] – wofür stehen wir?

Die Session war als Hands-on Lab konzipiert und wurde von der AG Personalgewinnung in Deutschland durchgeführt. Ausgangspunkt bildete die Problematik des Fachkräftemangels im Bibliothekswesen. Den Anfang der Session bildete die Vorstellung einer modernen Definition des Berufsfeldes für ein gemeinsames Selbstverständnis, das nach außen vermittelt werden kann. Dieses wurde in einem Workshop der AG Personalgewinnung erarbeitet und soll die Grundlage für professionelles Marketing und Imagebildung sein.

Die AG Personalgewinnung befasst sich mit drei Hauptthemen: Akquirieren von Personal, Positionieren gegenüber Stakeholdern, Kooperieren gegen den Fachkräftemangel. Die drei Themen wurden mit den Teilnehmer*innen direkt vor Ort sowie parallel dazu in drei Etherpads durch die Online-Teilnehmer*innen diskutiert und die Ergebnisse anschließend im Plenum besprochen.

21. Perspektiven der Open-Access-Transformation

Dirk Pieper (Bielefeld, Deutschland) präsentierte im Vortrag „Die Kostenverteilung in DEAL: Erkenntnisse aus OpenAPC für die weitere Gestaltung der Open-Access-Transformation“⁴⁵ die Ergebnisse einer Untersuchung von OpenAPC, dessen Ziel die Transparenz für kostenpflichtiges Open Access-Publizieren darstellt, gefördert durch EU und DFG. Derzeit sind etwa 150.000 Artikel mit ca. 300.000 EUR APC-Gesamtkosten von ca. 350 wiss. Einrichtungen dokumentiert. Tendenziell sind die APCs bei Hybrid-Zeitschriften höher als jene bei Gold OA-Zeitschriften. Ausgewertet wurden die APCs der in Gold OA-Zeitschriften publizierten Artikel; bei Artikeln in Hybrid-Zeitschriften wurden die jährlich gezahlten Subskriptionsgebühren durch die jährlich publizierte Anzahl der Artikel geteilt und so die durchschnittlichen Kosten der einzelnen Artikel ermittelt.

Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass die mit Abstand größte Summe (1,7 Mio. EUR) und höchste Anzahl der Artikel (knapp 1.000) auf Scientific Reports entfällt, danach folgt Nature Communications mit jeweils etwa der Hälfte der Kosten sowie Artikelanzahl. Die Artikelkosten in Hybrid-Zeitschriften waren sehr breit gestreut und variierten von 500 bis 18.000 EUR für APCs. Der Vortrag schloss mit einem Ausblick auf die Ziele der Weiterentwicklung und Nachnutzung von OpenAPC.

Anschließend stellte Anita Eppelin (Hannover, Deutschland) in ihrem Vortrag „B!SON: Empfehlung von Open-Access-Zeitschriften – offen, verlagsagnostisch und datenschutzkonform“⁴⁶ die Beta-Version des Empfehlungstools B!SON vor, ein Tool zur Unterstützung der Forschenden, um eine passende Open Access-Zeitschrift für die Publikation des eigenen Artikels zu finden. Entwickelt wurde das Tool von der TIB Hannover und der SLUB Dresden in Kooperation mit DOAJ und OpenCitations. In die Eingabemaske können Titel, Abstract sowie Referenzen des eigenen Artikels eingegeben werden. Auf Basis dieser Daten wird eine Trefferliste mit thematisch passenden Open Access-Zeitschriften generiert. Titel und Abstract werden hierbei mit DOAJ-Artikelmetadaten abgeglichen, die DOIs der Referenzen in Zitationsdaten analysiert. Berücksichtigt werden auch Fördervorgaben und die Vermeidung von Predatory Journals. Der Dienst ist kostenfrei und datenschutzkonform, der Empfehlungsalgorithmus liegt offen.

Im Vortrag von Katharina Schulz (Hannover, Deutschland), „Bibliothekskonsortien als Bestandteil der Open-Access-Transformation“⁴⁷, wurde das Projekt KOALA (Konsortiale Open-Access-Lösungen aufbauen), durchgeführt von der TIB Hannover und dem KIM (Universität Konstanz),

vorgestellt. Ziel des Projektes ist die gemeinschaftliche Open Access-Finanzierung ohne Kosten für Autor*innen. Im Rahmen des Projektes sollen Konsortien und Beratungsangebote aufgebaut werden. Finanziert werden soll sowohl Diamond Open Access (Zeitschriften & Schriftenreihen) sowie Flipping von Subskriptions- auf Open Access-Zeitschriften. Hierfür müssen Mindeststandards erfüllt werden, die sich an DOAJ und DOAB orientieren. Die Projektlaufzeit beträgt drei Jahre.

Den Abschluss der Session bildete Katrin Seylers (Erlangen, Deutschland) Vortrag „Ein Einblick in das Open Access Switchboard aus Client-Sicht: Stand, Nutzen, Desiderate“. Das Open Access Switchboard (OAS) ist ein Kommunikationssystem zwischen Verlagen, Drittmittelgebern, Autor*innen und deren Institutionen bzw. den Stellen, die den Publikationsfonds verwalten, z.B. Universitätsbibliotheken. Autor*innen haben über die Plattform eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen an ihrer Einrichtung verfügbaren Förderoptionen und Rabatte. Auf der anderen Seite erhält über das OAS die jeweilige Institution bzw. Universitätsbibliothek die Information, was an der eigenen Einrichtung Open Access publiziert wird. Über das Portal wird die Information, wenn ein*e Autor*in der eigenen Institution Open Access publiziert hat, sowie weitere Informationen wie APCs an die zuständigen Stellen weitergegeben. Im Switchboard selbst kann das Paper dann zur Förderung angenommen oder, wenn beispielsweise die Kriterien nicht erfüllt sind, abgelehnt werden. Das Projekt befindet sich derzeit in der Launch-Phase, die Anwendbarkeit ist noch eingeschränkt.

Karin Lackner

22. Öffentliche Arbeitssitzung des Netzwerks zur Dekolonialisierung von wissenschaftlichen Bibliotheken im DACH-Raum

Für das Netzwerk war die Arbeitssitzung am Bibliothekskongress in Leipzig die erste öffentliche Sitzung in Präsenz. Dementsprechend gespannt waren die Organisator*innen über diese Form der Zusammenarbeit. Das Treffen fand sowohl vor Ort im Vortragsraum 11 als auch online über Zoom statt. Nach einer Vorstellungsrunde aller Teilnehmer*innen, die länger als geplant dauerte – es waren doch über 30 Teilnehmer*innen sowohl vor Ort als auch online dabei – gab es eine Sammlung von Inputs aus der Reihe der Teilnehmer*innen. Diskutiert wurde das Selbstverständnis der Gruppe, der Begriff der Dekolonialisierung und die Themen, die von der Gruppe bear-

beitet werden. Zuletzt wurde auch erörtert, ob ein Verein gegründet werden soll (es gab hier einige Bedenken, vor allem organisatorischer Natur, so dass von dieser Idee wohl eher abgesehen wird). Es wird einen Bericht über das Treffen inklusive eines Calls for Networking in einer der kommenden Ausgaben von *LIBREAS. Library Ideas*⁴⁸ geben⁴⁹.

Ariella Sobel

Wie immer gab es viel Neues zu entdecken und genügend Möglichkeiten Kontakte zu knüpfen bzw. aufzufrischen.

Einige Vorträge wurden zwar gestreamt, sind leider jedoch nicht Open Access verfügbar und werden auch nicht langzeitarchiviert. So bleibt uns nur, uns auf den nächsten Kongress zu freuen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, MSc
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9018-623X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Verena Kertelics, BA MA
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-1727-509X>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: verena.kertelics@univie.ac.at

MMag.^a Karin Lackner
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-6096-1717>
Universität Graz, Universitätsbibliothek
E-Mail: karin.lackner@uni-graz.at

Mag.^a Ariella Sobel, M.A.
ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-8006-9275>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: ariella.sobel@univie.ac.at

- 1 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179226>
- 2 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179261>
- 3 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179251>
- 4 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179073>
- 5 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179118>
- 6 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179082>
- 7 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179521>
- 8 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179501>
- 9 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179491>
- 10 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179518> und <https://phaidra.univie.ac.at/o:1536606>
- 11 <https://youthmedialife.univie.ac.at/>
- 12 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179806>
- 13 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179826>
- 14 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180165>
- 15 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180171>
- 16 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180198>
- 17 Maxie Gottschling, Sibylle Nägle, Jessika Rücknagel, Katharina Schulz & Andreas Kirchner (2022). Relaunch des Informationsportals für Open Access – Lessons learned aus agiler, nutzerzentrierter Softwareentwicklung. Bibliothekskongress 2022 (BID22), Leipzig. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6719739>
- 18 <https://open-access.network/startseite>
- 19 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180150>

- 20 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179537>
- 21 <https://www.berd-nfdi.de/>
- 22 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179561>
- 23 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179553>
- 24 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179543>
- 25 <https://forschungsdaten.at/fda/>
- 26 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180486>
- 27 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178689>
- 28 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178657>
- 29 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-178669>
- 30 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180701>
- 31 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180698>
- 32 Die Folien sind abrufbar unter: <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/searchtype/collection/id/17471/docId/17905/start/0/rows/20>
- 33 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180544>
- 34 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180524>
- 35 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180532>
- 36 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180519>
- 37 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180503>
- 38 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179713>
- 39 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179721>
- 40 <https://www.projectcora.org/>

- 41 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179739>
- 42 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179701>
- 43 <https://www.prolehre.tum.de/prolehre/home/>
- 44 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-179741>
- 45 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180330>
- 46 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180325>
- 47 Die Folien sind abrufbar unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-180347>
- 48 <https://libreas.eu/>
- 49 Weitere Informationen befinden sich im Wiki: <https://decolonizethelibrary.miraheze.org>.

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v75i2.7600>



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International-Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)